

Familienzusammenführung

Wie der Zufall so spielt

Infolge des Krieges finden zwei Ukrainerinnen in der Bremer Familie Reys eine vorübergehende Heimat

JÖRG NIEMEYER

Bremen. Es gibt keine schöne Kriegsgeschichte. Aber es gibt als Folge des Kriegs zwischen Russland und der Ukraine berührende Geschichten, die irgendwie doch schön sind. Weil sie von Menschen in Not erzählen, die fernab ihrer Heimat Zuwendung, eine Perspektive und mehr Sicherheit bekommen. Und weil sie von Menschen erzählen, die ihr eigenes Leben auf den Kopf stellen, um zu helfen. Oleksandra Horlova, genannt Sasha, und ihre jüngere Schwester Valentyna, genannt Valya, sind die Hauptpersonen einer ganz besonderen Geschichte, die in Bremen spielt und mit der Familie Reys weitere vier Darsteller hat, die mehr als nur eine Nebenrolle bekleiden.



Oleksandra (links) und Valentyna Horlova im Kanuslalom-Training auf der Kleinen Wümme.

Wer erfährt, wie die deutsch-ukrainische Familienzusammenführung zustande gekommen ist, stellt schnell fest: Der Kreis der Personen, die maßgeblichen Anteil am derzeitigen Wohlergehen von Sasha und Valya haben, ist ein großer. Da spielen Nachbarn und Freunde der Familie Reys, diverse Trainer und auch Schulen und Behörden ebenso mit wie der Zufall. „Es war einfach mega“, sagt Lynn Reys, „jedes Mal, wenn wir Hilfe brauchten, bekamen wir sie auch. Viele Menschen haben uns auf dem Weg begleitet.“

„Wir haben sofort gewusst, dass es uns hier gefällt“, sagt die bald 18 werdende Valya in bereits erstaunlich gutem Deutsch. Seit Mai 2022 leben sie und die 19-jährige Sasha im Haushalt der Familie Reys. „Unsere Jungs haben jetzt zwei große Schwestern“, sagt die 52-jährige Mutter mit einem derart herzlichen Lachen, dass sofort klar wird: Die jungen Ukrainerinnen haben in ihrer schwierigen Lebenslage offensichtlich auch Glück gehabt. „Obwohl die Gesamtsituation sehr unerfreulich ist“, sagt Michael Reys, „sind Sasha und Valya für uns eine echte Bereicherung.“

Der 57-Jährige erinnert sich noch sehr gut an das Wochenende, als Sasha und Valya quasi aus heiterem Himmel ins Leben der Familie traten. Wie an vielen Wochenenden des Jahres, war Michael Reys als Trainer in Sachen Kanusport mal wieder mit seinem Sohn Thomas (14) unterwegs in Deutschland. In Augsburg erhielt er den Anruf seiner Frau, dass er auf der Rückfahrt nach Bremen doch bitte ein Boot mehr mitbringen möge, „weil wir zwei ukrainische Mädels kriegen“. An jenem Maisonntag waren Sasha und Valya schließlich früher in ihrem neuen Zuhause in Bremen angekommen als Michael und Thomas Reys.

In gewisser Weise hatte sich der Familienzuwachs allerdings schon angekündigt. Einige Tage vorher hatte Lynn Reys eine Nachricht von Matthias Winkler erreicht. Der wiederum hatte als Ressortleiter Slalom des Störtebeker Bremer Paddelsportvereins erfahren, dass ein in Hamburg gelandetes ukrainisches Mädchen einen Zufluchtsort suche. Von zwei Mädchen war zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht die Rede.

Um es an dieser Stelle zu verkürzen: Die Mädchen, um die es ging, waren die begeisterten Kanusportlerinnen Sasha und Valya, die mit ihrer Mutter und einem von zwei Brüdern aus Lwiw zunächst in Hamburg angekommen waren. Der andere Bruder und der Vater waren in ihrer Heimat geblieben. Da die Ansprechpartnerin der Familie Horlova, die früher in Bremen gewohnt hatte, in Hamburg keinen Kanuverein fand, suchte sie in Bremen. Und wurde fünfzig, weil auf der Störtebeker-Homepage die Handynummer von Matthias Winkler stand und der sich an seine Trainerkollegin Lynn Reys wandte.

„Die ganze Geschichte war Zufall – Zufall – Zufall“, sagt die 52-Jährige kopfschüttelnd. Denn zufällig hatte sie an jenem Wochenende auch einen Termin in Hamburg, wo sie mit ihrem Sohn Oliver (11) einen online gekauften Spiegel abholen wollte. „Wir sind eine große Sportfamilie, wir haben die gleichen Werte“, sagt Lynn Reys mit einer Selbstverständlichkeit, als sei es das Normalste auf der Welt, zwei fremde Mädchen spontan und unbefristet aufzunehmen.

Ein verbindendes Element ist es allerdings schon, wenn in zwei Familien fast alle Mitglieder leidenschaftliche Kanusportler sind. Aber auch aus einem anderen Grund waren sie und ihr Mann sofort gewillt, den Mädchen zu helfen. „Nach unserer früheren Erfahrung mit einem Au-Pair wussten wir als Familie sofort, dass die Aufnahme von Sasha und Valya für uns kein großes Problem sein würde“, ergänzt der 57-Jährige. Für ihn als Trainer stellte sich aber die Frage, was er mit Sasha und Valya in den nächsten Jahren erreichen wolle und könne. „Wie lange bleiben sie überhaupt bei uns?“, habe er sich vor 13 Monaten gefragt. Die Antwort war und ist: „Man weiß es nicht.“

Mindestens bis 2024 dürfen die Ukrainerinnen in Bremen bleiben. Die Frage, ob sie sich einen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland vorstellen können, ist keine einfache. „Das können wir nicht sagen“, sagt Sasha etwas ausweichend, „jetzt wollen wir hier sein.“ Angesichts der Lage in der Ukraine sei nichts zu planen, sagt Michael Reys. „Wir denken oft, dass dieser verdammte Krieg endlich aufhören möge“, sagt seine Frau, „aber wenn wir die Zukunft von Sasha und Valya in Deutschland planen würden, würden wir aufhören, auf ein schnelles Kriegsende zu hoffen.“ Das Beste sei, so sagt die 52-Jährige, der Krieg ende bald und die Mädchen könnten selbst entscheiden, ob sie bleiben oder zurückgehen möchten.

Von der aktuellen Unsicherheit lassen sich jedoch alle sechs Sportler unter dem Dach der Familie Reys nicht zur Untätigkeit verleiten. Sie leben im Hier und Jetzt. Das bedeutet, dass sich, so schwer es auch ist, Sasha und Valya mit täglichen Telefonaten begnügen müssen, um den Kontakt zu ihren Angehörigen in Lwiw zu pflegen. Zuletzt waren sie Weihnachten in der Ukraine. Immerhin konnten sie ihren Vater auch im Rahmen eines Auslandswettkampfes sehen, auf den sie ihr Kanuslalom-Trainer André Kießlich begleitete.

Das Leben im Hier und Jetzt besteht für Sasha und Valya auch aus wöchentlich sechsmaligem Training plus Wettkämpfen. Dank der intensiven und wechselseitigen Arbeit des vierköpfigen Trainerteams haben es die Ukrainerinnen inzwischen sogar in die Nationalkader (U18 und U23) der Ukraine geschafft. „Das hätte ich nicht gedacht“, sagt Michael Reys. Als die Mädchen vor einem Jahr bei ihm ins Training einstiegen, seien sie noch in einer Technik gefahren, wie er es einst getan hatte. In den 1990er Jahren hatte er als Deutsch-Niederländer mit dieser Technik, ebenso wie seine aus England stammende Frau, zweimal an Olympischen Spielen teilnehmen können. Heute jedoch ist eine andere Technik gefragt, und die haben sich Sasha und Valya inzwischen angeeignet.

Ob sich die Ukrainerinnen ihren Traum vom eigenen Olympia-Start erfüllen können, ist ebenso ungewiss wie ihre Zukunft überhaupt. Gewiss ist aber, dass sie sich auf ihre Gastfamilie verlassen können. „So lange sie sich wohlfühlen, behalten wir sie gerne bei uns“, sagt Lynn. Und freut sich mit ihrem Mann schon jetzt auf den Tag, an dem sie mit Sasha und Valya deren Heimat und Angehörige besuchen können.
